Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 25 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Fernspr.: Redaktion Nr. 264 u. 28, Geschäftsst. Nr. 78.

Münsterischer Anzeiger

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.).
Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk.

Gebühr für Beilagen wird nach Gewicht berechnet.

Zweite Ausgabe. 1. Blatt. Sonntag, 15. Oktober 1911. 60. Jahrgang. Nr. 720.

Nr. 166. Der Erzähler.

2)

Der Tag der Perpetua.

Erzählung von Ernst Zahn.

III.

Nachdem sie ihm einen Morgentrunk geboten, führte Perpetua den geworbenen Heuer in die wogenden Wiesen hinaus und dem Vater zu. Johann Schmid betrachtete den Ankömmling mit dem Mißtrauen des Bergbauern, gab dann unumwunden der Meinung Ausdruck, eine große Hilfe werde ihm nicht gewonnen sein, marktete aber dann doch mit ihm um den Lohn, und Wolfgang Händler wurde für den strahlenden Heutag als Arbeiter eingestellt. Die Perpetua ging indessen langsam nach Hause zurück. Zum ersten Male wäre sie lieber unter den Heuern geblieben. Sie lief an diesem Vormittag mehrmals aus der Küche, wo sie zu tun hatte, in die Wohnstube, wo die einzige Uhr im Hause tickte, und die Zeit verging ihr schneckenhaft, bis die Stunde da war, zu der sie das zweite Frühstück den anderen in die Matte hinaus zu tragen hatte. Leichtfüßig machte sie sich dann auf den Weg, den steinernen Weinkrug in der einen, den Korb mit Eßzeug in der anderen Hand. Der Tag leuchtete wohlgefällig auf sie nieder und warf ihr einen goldenen Sonnenmantel über die schlanken Schultern. Das rote Tuch, das sie zum Schutze gegen die Hitze über den Kopf gelegt, schimmerte weithin über die Wiesen.

Johann Schmid trat mit Frau und Leuten von der Arbeit ab, als Perpetua sie erreichte. Am oberen Saume seines Wiesenlandes, wo dichte Eschen ihre Schatten breit und kühl auf den geschorenen Boden legten, ließen sich die Leute zur Rast nieder. Da saßen die behäbige und stramme Mutter der Perpetua neben ihrem zähen Mann, ein paar alte Weiber, die Magd des Hauses, endlich Peter Huonder, der Bräutigam, mit Knechten und Taglöhnern. Mitten unter ihnen hatte der fremde Handwerksbursche seinen Platz. Die Perpetua packte den Korb aus und verteilte das Brot und den harten Käse. Der Krug ging von Hand zu Hand und jedes tat einen tiefen Zug daraus. Anfänglich hatten die Bergler das Wort. Schmid, der Bauer, machte einen Scherz und Peter sagte etwas Kurzes dazwischen, die Bäuerin lachte und dann und wann erzählte der etwas und jener etwas. Auf einmal aber und ohne, daß jemand wußte oder darnach fragte, wie es kam, sprach der Rheinländer allein noch. Hatte es seine Heiterkeit, der helle Wohllaut seiner Stimme oder nur sein einnehmendes Gesicht den anderen angetan, sie saßen mitten im Vespern begriffen um ihn und hörten ihn an, wie er redete. Mit der Erzählung einer Schnurre hatte er angefangen, mit allerlei Erlebnissen, die er auf seiner Fußreise gehabt, fuhr er fort. Dann kam er auf die Heimat zu sprechen und dann lachte er über sich selbst, wie er, der Landfremde, plötzlich hier unter ihnen sitze. Er hatte eine wunderbare, natürliche Gabe zu sprechen.

„Schade, daß ich meine Guitarre drüben im Hause gelassen habe", meinte er nach einer Weile. „Sonst hätten wir jetzt eins singen können."

Die Perpetua sagte, sie würde das Instrument mitbringen, wenn sie zu Mittag trage. Das Mädchen sprach am wenigsten von allen. Sie hing mit ihren Augen an dem beweglichen Fremdling, und manchmal sprang wie ein Blitz die Freude durch ihren Blick. Es war etwas Neues an ihr und brach aus dem bisherigen Gleichmut ihres Lebens als ein Flämmlein auf, das gleichsam ihre ganze Gestalt bis in jedes Glied erwärmte und besonders auf ihre Wangen eine Röte und in ihre Augen den Ausdruck einer Lust und eines Interesses trug, die sie bisher an nichts gefunden hatte.

Nach ihrem Weggang und während die Heuer auf den Wiesen ihre Arbeit fortsetzten, machte Wolfgang, der Schreiner, sich die Bauern immer mehr zu Freunden. Sie taten ihm das zwar nicht zu wissen, gerieten aber selbst in eine aufgeräumte und behagliche Stimmung, in welcher sie zuweilen heimlich mit gutmütigem oder überlegen ruhigem Lachen einander zunickten und den Rheinländer einen Teufelskerl nannten. Perpetua traf, als sie nach einigen Stunden mit dem Mittagsbrot kam, die ganze Gesellschaft in munterer Laune an. Über die Laute, welche das Mädchen sich umgehängt hatte, wurden allerlei Witze laut. Daß einer, der sich mit solchem Firlefanz in der Welt herumschleppe, zur Arbeit nicht geschickt, sei nicht zu verwundern und dergleichen mehr! Wolfgang lachte dazu und wollte wetten, wenn er einmal ein paar Tage nichts zu essen habe, lulle ihm sein Instrument den knurrenden Magen ein. Nach der Mittagsmahlzeit griff Wolfgang dann zu seinem Instrument, stimmte es und begann leise zu singen.

Die Heuer schauten ihm neugierig zu und lauschten dann, die einen sichtlich aufmerksam, andere Gesichter schneidend, aus denen zu lesen war, daß sie für Musik kein Verständnis hatten. Einige kümmerten sich nicht um den Wolfgang, streckten sich im Grase aus und hielten den Mittagsschlaf, der an der Zeit war.

Des Burschen Stimme klang jetzt, da sie nicht in den Tag hinaus schmetterte, weich und wohllautend. Wie die Gabe des Erzählens hatte er die des Vortrags; und er wußte, was seinen Zuhörern behagte, sang heitere Weisen, witzige Liedchen, daß die Weiber kicherten und die Knechte einander anstießen. Einmal, als Wolfgangs Blick den der Perpetua kreuzte, stimmte er ein kleines Volkslied an:

Wie ein Bächlein sind zu schauen
Vallerie, Vallerei
Deine Augen, deine grauen
Vallerie, Vallerei.

Doch wie fremd ist mir geschehen,
Vallerie, Vallerei
Als ich still hinein gesehen.
Vallerie, Vallerei.

Wie von Tiefen aufgetrunken,
Vallerie, Vallerei,
Ist mein Blick darin versunken.
Vallerie, Vallerei.

Und zu spät hab ich gesehen,
Daß das Bächlein grundlos sei.
Mußte selbst drin untergehen
Vallerie, Vallerei.

Die Perpetua war ein Bild zu sehen. Ihr Gesicht war bleich und seltsam lebendig, so als zuckte jeder Nerv unter der glatten Haut. Ihre Augen hatten einen verklärten Ausdruck, sie vergaß ihre ganze Umgebung, sprach mit niemand ein Wort, sah nur immer den Musikanten an.

Die Heuer bekamen lange vor dem Mädchen das Musizieren satt.

„Es tut es jetzt," sagte Johann Schmid, als Wolfgang abermals ein Lied anstimmen wollte.

Ein paar Knechte hatten ein Kartenspiel hervorgekramt und begannen im Gras zu trumpfen.

Wolfgang Händler erhob sich, nahm seine Laute und schlenderte, vor sich hin summend, von ihnen hinweg. Einmal sah er über die Schulter zurück und lachte; es fiel ihm ein, unter was für ein schwerfälliges trockenes Volk er geraten. Bei diesem Umsehen gewahrte er die Perpetua, die hinter ihm herkam.

„Sing doch noch, du," sagte sie, als sie ihn erreichte. Sie gab ihm ganz unbewußt das landesübliche „Du"; es war ihr, als kenne sie ihn schon jahrelang.

„Damit sie besser schnarchen können?" fragte er mit Lachen entgegen und zuckte mit der Schulter nach den im Grase liegenden Männern.

„Ich könnte noch lange zuhören," fuhr sie fort und wies dann nach einem andern Schattenplatz der Wiese, entfernt vom Lager der Bauern. „Komm dorthin und sing mir allein noch eines," sagte sie in meisterhaftem Ton.

Der Bursche sah sie erstaunt an. Er hatte ihr bisher keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, sich nur unbewußt über das gewundert, was sie von den übrigen unterschied.

Einen Augenblick wollte ihr Wesen ihn lächern. Dann sah er näher zu. Die Art paßte zu ihrer schlanken, ernsten Erscheinung. „Meinetwegen," sagte er und klomm der Stelle zu, die sie ihm bezeichnet hatte.

Sie ging schweigend neben ihm. Dann ließen sie sich nebeneinander ins Gras nieder. Ihr Platz lag höher als derjenige der andern. Auch ihn schatteten grüne Büsche, aber zwei schlanke weißstämmige Birken hoben sich über das übrige Gesträuch hinaus und trugen auf jedem Blatt den heißen Glanz des Tages. Weil diese Blätter in einer steten Unruhe zitterten und sich drehten, war zu Häupten der beiden Dasitzenden ein unablässiges Blitzen und Zucken, als ob kleine goldene Vögel durch die Bäume huschten.

„Was soll ich singen?" fragte Wolfgang ein wenig unwirsch, als ob ihm das Spielen selbst verleidet sei. Die Laute hielt er im Schoß, beugte sich ein wenig darüber und sah nach der Perpetua. Seine Augen trafen in die ihren, aber ganz tief hinab. Saperment, waren ihre Augen schön! Die Wimpern umstanden sie lang und schwarz, und sie leuchteten daraus mit einem tiefen, verständigen Ernst hervor. Es krabbelte ihm etwas im Herzen. Er fand es auf einmal ganz vergnüglich, neben der Perpetua zu sitzen. Seine Finger glitten halb unbewußt über die Saiten der Laute und er begann wieder zu singen, aber leiser, mit einer ungemachten Innigkeit.

„Jetzt das noch einmal, was du drüben zuletzt gesungen hast," sagte das Mädchen, als er eine Weile musiziert hatte.

Auch den Willen tat er ihr und begann:

„Wie ein Bächlein sind zu schauen,
Vallerie, Vallerei!"

Sie wußte es schon halb auswendig. Leise summte sie die wiegende, trauliche Melodie mit. Aber noch waren sie nicht zu Ende damit, als ein mehrstimmiges Jauchzen sie unterbrach. Die Heuer unten hatten sich von ihren Ruheplätzen erhoben und schickten sich an, wieder an die Arbeit zu gehen. Sie riefen nach den beiden Ausreißern. Man sah, daß sie Witze rissen. Auch Peter Huonder, der Bräutigam, tat mit. Er stand, hager und lang, ein Stücklein ab von den andern und blickte ruhig herauf. Im Gefühl sicheren Besitzes schien er sich durch keinerlei Unruhe oder Eifersucht in seiner Behaglichkeit stören zu lassen.

„Wir müssen," sagte die Perpetua zu ihrem Gesellschafter.

„Trägst du um vier Uhr das Abendbrot?" fragte er.

Sie bejahte und wollte dann wissen, ob er heute noch weiter wolle.

„Nach Feierabend," antwortete er.

Als sie sich aber dabei in die Augen sahen, wußten sie, daß er es nicht eilig haben würde.

„Wir setzen uns dann noch ein wenig zusammen," sagte die Perpetua. „Ich höre fürs Leben gern Musik. Und wer weiß, wann ich wieder solche höre."

„Das können wir," bestätigte er.

Und dann — unwillkürlich, ohne daß Ursache war, da sie doch den gleichen Weg hatten, gaben sie sich die Hand. Es geschah zögernd, und zögernd ließen die Hände sich wieder los. Beide wurden dabei verlegen, und sahen sich doch mit Blicken an, die schon allerlei redeten, was sie selber noch nicht wußten.

Darnach stiegen sie zu den andern hinunter.

(Schluß folgt.)

„Der Sommer ist gegangen" ...

Seufzend in geheimer Klage
Streift der Wind das letzte Grün;
Und die süßen Sommertage,
Ach, die sind dahin, dahin!

Und wenn sich das lichtfrohe, blumenfreudige Herz auch sträuben mag und nicht mittun will, die schnellfüßige Zeit läßt sich in ihrem einmal festgelegten Gange durch nichts aufhalten und alle rückwärts strebenden Wünsche, ob sie noch so innig und noch so sehnsuchtsvoll klingen, können über die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß die „süßen Sommertage" ein für allemal dahin sind.

Regenschwere Wolken steuern langsam am Firmamente entlang und strichweise klatschen dicke Tropfen auf die herbstdunkle Erde oder pochen die ersten weißen Flocken an die beschlagenen Fenster:

Der Sommer ist gegangen,
Er ging hinaus aus Meer.
Dort sanken in die Fluten
Der Sommersonne Gluten
Die Wogen rauschten schwer.

(Thekla Lingen.)

Scharfe Winde umstürmen das Haus, daß die Mauern schier zu wanken scheinen; sie fauchen in die hohen Kamine, daß die Funken stieben und sprühen. Die stärksten und wurzelfestesten Bäume biegen sich in dem vernichtung-bräuenden Wetter und dicke Äste brechen unter der Wucht des Ansturms zusammen. In kreisendem Wirbel jagen sich bunte Blätterhaufen, hoch in die Lüfte und weit über Straße und Steg. Krampfhaft fassen die Menschen, die sich durch das rasende Ungestüm durcharbeiten müssen, Mütze oder Hut und versuchen vergeblich, ihren Schirm mit der jeweiligen Windrichtung in den rechten Einklang zu bringen. Im Nu ist ein umgekehrter Fallschirm hergestellt und liebliche Wünsche begleiten das überflüssige Machtwerk einer ausgelassenen Naturlaune. Dem ungezogenen Herbstwind ist nichts heilig. Mit derselben Frechheit greift er in ein mit vieler Sorgfalt für einen Ball oder ein Fest zurechtgekünsteltes Lockengewirr, zerrt und zaust es hin und her und läßt es dann in fassonlosen Strähnen über zornrote Mädchenaugen spielen . . .

Du stehst am Fenster und erfreust dich über dieses lose Treiben; du lauschest vergnügt dem Brüllen und Pfeifen des Sturmwindes, und eine eigenartige Behaglichkeit verbreitet sich um dich und füllt dein Zimmer aus, eine Behaglichkeit, für die es eine besondere Bezeichnung geben sollte, da sie nur dieser Zeit eigen ist und nur unter den angegebenen Begleitumständen fühlbar wird. Je ungefügiger der Sturm tobt und je heftiger der Regen an die Fensterscheiben klatscht; je lauter der Ofen singt und je intensiver seine Wärme in die Stube strahlt, desto stärker empfindest du dieses wohlige Gefühl, das der Herbst als ein Gastgeschenk in deiner trauten Häuslichkeit niederlegt.

Aber nicht alle Tage dieser Jahreszeit sind regenschwer und wetterträbe. Gottlob, auch sie hat Sonne; auch sie hat ihre Pracht. Das sind jene fernhellen Stunden, in denen die Natur aussieht, als ob etliche Dutzende von Farbentöpfen über sie verschüttet worden wären. Hundertfarbig loht Wald und Flur, ein zweiter „Frühlingsbrand", um es mit einem Wort Gustav Falkes zu sagen. Das sind jene Stunden, da du durch die hohen Laubgänge der schillernd bunten Wälder wanderst, über denen ein flammender Abend brennt, zwischen gelben Birken und tiefroten Buchen, zwischen bräunlich-gelben Eichen und scharlachfarbenen Vogelbeerbäumen, zwischen blaugrünen Kiefern und tiefdunklen Fichten. Und was nenn ich mehr! Da kein fremder Laut die Wunderstille in der Nähe und in der Weite unterbricht, als das kurze Knacken eines morschen Zweiges, der sich von einem noch saftgefüllten Stamme löst, als das leise Rascheln des fahlen Laubes, durch das dein wanderfroher Fuß gleitet. Da die Luft geht „als atme sie kaum" (Hebbel), da du stumme Zwiegespräche hältst mit dem, was der Frühling dir verheißen und der Sommer dir beschert hat, und was dir von all dem geblieben ist. Des einen wirst du inne werden, und da mag die Bilanz, die du ziehst ausfallen, wie sie will, — auch du wirst zu einer Bejahung der Frage gelangen, mit der Ferdinand Avenarius schließt:

Klingen dunkel nicht die Lieder
Aus dem Frühlingstraum
Immer noch und immer wieder
Im entlaubten Baum?

In Todesnot.

Nach dem Englischen von Hermann Weber.

Unser Dampfboot brauste und keuchte den Mississippi hinauf, dessen trübe, gelbe Flut von dem letzten Regen her große, weiße Schaumballen mit sich führte und rauschend an uns vorbeischoß.

Das gewöhnliche träge Leben unter den Passagieren, vorzüglich an einem heißen Nachmittage, hatte einem regen Treiben Platz gemacht, und erwartungsvoll schauten viele den Strom hinauf, wo ein zweites Boot, dem unseren eine gute Strecke voraus, sein Bestes tat, um von uns nicht überholt zu werden.

„Seid Ihr sicher, daß das da drüben der „Falke" ist?" fragte einer von den Mitfahrenden einen vorübergehenden Matrosen.

„Gewiß, Mann! Ich will seine Schornsteine über den Missouri hinüber erkennen."

„Werden wir ihn überholen?"

„Ob wir werden? Ich sage Euch, entweder holen wir den „Falken" dort bei jener Landspitze ein, oder wir fliegen mit unserm Boote in die Luft!"

„Alle Wetter!" rief ein dabeistehender Passagier, der an dem den Kessel umgebenden Sparrenwerk lehnte, „da habe ich mir ja einen schönen Platz gewählt, um den Spaß mit anzusehen!"

„Nicht so schlimm, als wenn Ihr drin stecktet!" sagte der Matrose, tief aufatmend und mit seltsamem Ausdruck in den Augen.

„Als ob er drin stäke? Worin? In dem Kessel?" fragte ich verwundert.

„Gewiß, kriecht man nicht manchmal in den Kessel?"

„Es sollte doch, meiner Ansicht nach, behaglichere Stellen auf einem Dampfboot geben."

„Das ist richtig, aber wartet nur, bis wir den Spaß mit dem „Falken" überstanden haben, dann will ich Euch erzählen, was mir einst passierte. Jedes Wort davon ist wahr, so gewiß ich vor Euch stehe!"

Der bekannt gemachte Wettlauf erwies sich glücklicherweise nur als harmloser Scherz, um die Passagiere ein wenig aufzumuntern. Bald trat der Matrose zu uns heran und begann:

„Ihr habt wohl den „Falken" schon früher gesehen? Vor einigen Jahren war er das beste Schiff, welches je den Mississippi befahren hat, das kann ich Euch versichern; damals war ich Matrose auf ihm, in derselben Zeit, als er den großen Wettlauf mit dem „Kondor" aufnahm. Ihr habt auch gewiß von dem Unglück gehört, durch welches wir die Wette verloren? Ein paar Bänder am Kessel rissen entzwei, und ein paar Neger, die gerade in der Nähe standen, wurden verletzt. Der „Kondor" nahm unsere Passagiere an Bord und wir liefen an Land, um den Kessel auszubessern und die verletzten Leute dem Arzte zu übergeben.

Nach einigen Tagen waren die Reparaturen beendet und wir machten alles für ein neues Auslaufen bereit. Am nächsten Morgen sollte gleich der Kessel geheizt werden, und da es für den Abend nichts mehr zu tun gab, ging ich mit einigen Kameraden in ein in der Nähe liegendes Wirtshaus. Dort ließen wir es uns ordentlich wohl sein; später fanden wir noch angenehme Gesellschaft, und da wir Zeit genug hatten, blieben wir recht lange fort.

Die Nacht war, als ich das Verdeck unseres Bootes wieder betrat, rauh, stürmisch und kalt; der Bootsmann hatte, deswegen, um niemand zur Aufsicht auf dem Verdeck zu lassen, alles zugeschlossen und sich in seine Koje zurückgezogen. Nur die Maschinenräume standen offen und die durch die Explosion abgesprengten Bretter und Planken waren noch nicht durch neue ersetzt.

Da die Dielen naß und kein Plätzchen auf dem Boot zu finden war, welches Schutz und Wärme gegen den immer heftiger werdenden Sturm geboten hätte, wollte ich schon das Boot verlassen und am Lande ein Unterkommen suchen und tappte deshalb mit vorgestreckten Händen an der Maschine hin, um den Ausweg zu finden. Bei diesem Beginnen blieb ich mit dem Fuße an einem im Wege liegenden Gegenstande hängen, ich stolperte und fiel mit einem Arm gerade in das „Mannloch", das ovale Loch unten am Kessel, welches gerade groß genug ist, einen Menschen durchzulassen, um den Kessel zu reinigen, und das sonst immer luftdicht verschlossen ist, aber jetzt offen stand, da der Schmied am Tage hineingekrochen war, um die Reparaturen vorzunehmen. Ich geriet so tief hinein, daß meine Stirn ziemlich hart an die Wand des Kessels stieß und ich von dem Schlag fast betäubt wurde. Sobald ich mich aber von dem Stoß erholt hatte, zögerte ich keinen Augenblick, das wenn auch nicht bequeme, doch wenigstens gegen den Wind geschützte Lager im Kessel selbst dem rauhen Unwetter draußen vorzuziehen und kroch hinein.

Der Platz war trocken und warm, und wäre das Lager nur ein wenig weicher gewesen, so würde ich vorzüglich gelegen haben, aber es ging auch so, und ich schlief auch bald ein.

Es war vielleicht töricht von mir, zu glauben, die Öffnung, durch die ich vor einigen Minuten erst hereingekrochen, könne schon zugemacht sein, ohne daß ich das Vorschieben der schweren Eisentür gehört hätte, aber der Schlag vor die Stirn hatte mich ein wenig angegriffen. —

Fremder! . . . Es gehören alle Sorten Menschen dazu, eine Welt zu bilden, und wir haben viele gute Menschen, aber auch viel schlechtes und wildes Volk im Westen, welches gleich Revolver und Messer zur Hand hat — wenn solch ein Wegelagerer erwacht wäre, wie ich, und tiefe Finsternis um sich gefunden und Stimmen gehört hätte, welche sagten, daß der Tag angebrochen sei und nun schnell zum „Mannloch" gekrochen wäre und es ebenfalls, schwarz wie alles andere, verschlossen, eisern und undurchdringlich wie den übrigen ihn umgebenden Sarg, nicht mit der kleinsten Öffnung darin, um Licht und Luft hereinzulassen, gefunden hätte — selbst ein solch wilder Geselle würde auf der Stelle ohnmächtig geworden sein wie ich, und ich schäme mich nicht, es ehrenhaften Leuten zu gestehen!"

„Man hatte Euch in dem Kessel nicht bemerkt und die Tür verschlossen?" rief ich entsetzt.

Der Matrose nickte und fuhr mit seinem Tuche über die Stirn, auf der sich dicke Schweißtropfen gebildet hatten. Dann fuhr er, etwas ruhiger geworden, fort:

„Wie lange ich besinnungslos gelegen habe, weiß ich nicht. Mein Ruheplatz war die ganze Nacht, wie ich schon sagte, das hintere, also von der Öffnung am weitesten entfernte Ende des Kessels gewesen, und ich träumte jetzt, daß das „Mannloch" noch immer offen sei, doch gleich darauf schien es mir, als ob ich vom Regen durchnäßt würde; ich fühlte das kalte Wasser, und eine eisige Kälte ging mir durch den Körper.

Ein unwiderstehlicher Reiz zum Husten gab mir endlich meine Besinnung und die Kraft, mich zu bewegen, wieder. Das Wasser, das in den Kessel gelassen wurde und langsam um mich her stieg, war mir in den Mund gekommen, und ich erwachte und hörte gleichzeitig das Geräusch der Pumpe, welche das Wasser in den Kessel trieb.

Der betäubende Schreck, der mich das erstemal ergriff, als ich das Fürchterliche ahnte, machte jetzt einem belebenden Gefühle Raum: ich schrie, fast schon in dem Augenblick des Erwachens. Die vorhergegangene Entdeckung der verschlossenen Tür schien mir ebenfalls nur ein Teil meines Traumes zu sein, denn ich streckte meine Arme aus und fühlte ängstlich nach der Öffnung umher, durch die ich hereingekrochen war, doch aufs neue gewann ich die fürchterliche Überzeugung, daß Entsetzliches geschehen, daß ich in dem Kessel eingeschlossen sei!

Und wiederum schrie ich, daß die Wände meines eisernen Sarges erbebten, doch nur die dumpfen Töne der Pumpe antworteten meinem Ruf und übertönten mühelos mein Hilfegeschrei.

Der Gedanke an meinen Tod, selbst die Art meines Todes fing an, mir vertraut zu werden. Tausende sind auf den Grund des Meeres, in dem engen Raum eines Schiffes eingeschlossen, hinabgesunken, haben verzweifelnd gegen die gut befestigten Luken geschlagen und sind, mit dem Todesschrei auf den Lippen, niedergezogen worden.

Ich schrie, wie das Wasser, das meine Glieder umgab, heißer und heißer wurde, obgleich es jetzt noch nicht tief war — ich fühlte das und hörte auch das Prasseln der Glut, welche dieses Wasser in Dampf verwandeln würde, ehe es hoch genug steigen konnte, mich zu ertränken!

Obgleich mir bei diesem Gedanken das Blut im Herzen zu stocken drohte, wußte ich doch, daß ich schon zu heiser und zu kraftlos geworden war, um noch lauter rufen zu können, aber ich schlug immer stärker und stärker, fast wahnsinnig mit der geballten Faust gegen die Wände des Kessels.

Es waren Leute in der Nähe, die mein Klopfen hören mußten; konnte ich nicht das Scharren der Füße, das dumpfe Gepolter der Holzscheite, ja sogar das Lachen der Leute vernehmen, die alle nur wenige Fuß von mir entfernt standen? Ich hörte es, aber das brausende Wasser, das, heißer und heißer werdend, meine Knie umgab, machte in dem Kessel zu viel Geräusch, so daß mein Klopfen ungehört verhallte.

Bis jetzt hatte ich meine Lage nur einige Male verändert, nun aber zwang mich die stets zunehmende Hitze des Wassers, hin und her zu plätschern; ganz hinaufheben konnte ich mich nicht, und still stehen war ebenfalls unmöglich.

Plötzlich fühlte ich etwas mit dem Fuß, ich tastete mit den Händen auf dem heißen Boden umher — es war ein hölzerner Hammer, den der Schmied hier zufällig vergessen hatte. Voll zuversichtlicher Hoffnung ergriff ich das Werkzeug und tat die ersten Schläge gegen die eisernen Wände meines Gefängnisses, aber kaum hatte ich einen Augenblick dem Erfolge gelauscht, als ich wieder das Klappern der eisernen Türen hörte, welche die Feuerleute geöffnet hatten, um den Flammen, die mich verderben würden, neue Nahrung zu geben.

Unbeachtet blieb mein angstvolles Klopfen, ich aber hörte deutlich, wie man schwere Holzscheite in die Glut warf und die Türen wieder verschloß, nachdem der Feuerraum gefüllt war.

Als schon mein Verstand mich zu verlassen drohte, kam mir ein Gedanke, den ein barmherziger Gott mir eingegeben: ich erinnerte mich, daß ich ein kurzes, scharfes Spitzeisen in der Tasche trug, und in kürzerer Zeit, als hier brauche, um den Vorgang zu erzählen, hatte ich es gegen die eisernen Platten gesetzt und mit verzweifelten Hammerschlägen hindurchgetrieben.

Das Wasser sprudelte durch die Öffnung — ob sie es sehen? Nein! Eine hölzerne Wand verbarg es noch ihren Blicken, es mußte erst über das Deck laufen, ehe sie das Leck bemerken konnten.

Sollte ich, um die Öffnung zu vergrößern, ein zweites Loch schlagen? Das Wasser schien sich zu verringern; lief noch mehr ab, so kam ich in Gefahr, es auf den eisernen Platten, die schon gegenwärtig meine Füße verbrannten, kochen und zischen zu hören . . .

Plötzlich höre ich Stimmen! Sie rufen nach Brecheisen, und die Planken krachen, als ob sie abgerissen würden — sie haben das Leck entdeckt!

Großer Gott! . . . Warum löschen die Leute nicht erst das Feuer aus — ich kann nicht mehr stehen auf den glühend heißen Platten! Noch einmal raffte ich mich auf, als sie draußen rufen, das Leck zu stopfen.

Mann, seht Ihr den Finger hier?

Er wird nie wieder seine ursprüngliche Gestalt annehmen, aber er hat alle Dienste geleistet, die man von einem solchen Gliede verlangen kann: das Loch in der Kesselwand wäre einen Augenblick später wieder verstopft worden, wenn ich nicht mit Gewalt diesen Finger hinurch gezwängt hätte!

Noch heute höre ich den Schrei des Entsetzens, als sie ihn draußen bemerkten; man rief, die Feuer zu löschen, und dann vernahm ich mit unbeschreiblichem Glücksgefühl die ersten Stöße der Pumpe, die kaltes Wasser in den Kessel trieb.

Ich fühlte keinen Schmerz mehr, als man mich herausholte; wie durch einen Schleier sah ich die schreckensbleichen Gesichter der Schiffsmannschaft, hörte noch Ausrufe tiefsten Mitleides und brach dann zusammen.

Drei Wochen später waren meine Füße so weit geheilt, daß ich meinen Dienst wieder antreten konnte. Viele Jahre sind seit jenem Erlebnis verflossen, doch die entsetzlichen Augenblicke in dem Dampfkessel habe ich bis heute nicht vergessen können."

Wiegenlied.

Schrei nur, kleiner Schreihals, schrei,
Strample mit den rosigen Füßen —
Deinen Hunger nach dem Brei,
Deine Schmerzen laß uns büßen!

Diese Welt, in die hinein
Wir dich zerrten ohne Fragen,
Wird nur dem genießbar sein,
Der sich frech weiß durchzuschlagen!

Wer ihr rasch die Fäuste zeigt,
Wird sich ihre Rosen pflücken —
Wer bescheiden steht und schweigt,
Muß mit nacktem Dorn sich schmücken!

Gustav Falke.

Zum Zeitvertreib.

Rebus.



Der Sieg der Elektrizität.

Rundgang durch die Elektrische Ausstellung München 1911
von Josef M. Jurinek-München.

Der 30. Mai 1911 wird in der Geschichte der Elektrizität mit besonderen Lettern gebucht werden, denn er brachte die Eröffnung der Elektrischen Ausstellung München 1911. Das flammt und gleißt, das surrt und summt in den großen Ausstellungshallen auf der Theresienhöhe, als wollten alle Sonnen auf einmal ihr blendendes Licht ausstrahlen, als wollten alle Motore der Welt auf einmal ihre gewaltige Melodie anstimmen. Seit jenen denkwürdigen Tagen, da in Frankfurt a. M. die erste große elektrische Ausstellung stattfand, hat die Elektrizität eine solche Schau, wie sie jetzt in München gezeigt wird, noch nicht gesehen, sie ist nicht mehr und nicht weniger als ein Sieg der Elektrizität auf der ganzen Linie, ein Sieg im Kleingewerbe, in der Landwirtschaft, sogar ein Sieg auch im Haushalt.

Mit dieser Dreiteilung habe ich gleichzeitig die drei großen Gruppen kundgegeben, in die die Ausstellung in München zerfällt. 120 der bedeutendsten nationalen Firmen der elektrischen und ihr unmittelbar verwandten Branche haben sich in München zu einem friedlichen Wettbewerbe eingefunden und dadurch den Sieg der Elektrizität zu einem glänzenden gestaltet. Aus Berlin und Cöln a. Rh., aus Augsburg und Nürnberg, aus Dresden und Leipzig, aus Magdeburg und Breslau, aus Hannover und Düsseldorf sind die maßgebendsten Firmen der Elektrizität in München auf dieser Ausstellung vertreten, so daß es von vornherein ein unmögliches Beginnen wäre, wollte ich mich lange mit der Aufzählung der Aussteller befassen, hier soll für mich der Name Schall und Rausch sein, nur das Erreichte will ich schildern und den Sieg der Elektrizität beweisen.

Mit dem Betreten der Ausstellung kommen wir in eine wundersame Welt. Wenn wir einen Augenblick daran denken, daß wir in der Schule die ersten Begriffe von der Elektrizität dadurch lernten, daß der Lehrer eine Glasröhre oder eine Siegellackstange am Rockärmel rieb und dann mit dieser Röhre oder Stange kleine Papierkügelchen anzog und diese Anziehungskraft Elektrizität nannte, ich sage: wenn wir daran denken und das Flammen und Leuchten und Surren hier in der Ausstellung damit vergleichen, da müssen wir Respekt vor menschlichem Erfindergeiste haben, der die elektrische Kraft sich also dienstbar machte, daß sie heute alle ihre Vorgängerinnen und Nebenbuhlerinnen aus dem Felde geschlagen hat und in Zukunft in gewissem Sinne Alleinherrscherin sein wird. Wie diese Alleinherrschaft der Elektrizität in wenigen Jahren sich kundtun wird, das ist das Bedeutende dieser elektrischen Ausstellung.

Und wieder müssen wir rückwärts schauen. Als wir noch Jungens waren, da standen wir oft vor den Werkstätten der Handwerker und sahen staunend zu, wie kunstfertige Hände Wunderwerke vollbrachten. Maschinen aller Art haben längst die Händearbeit in gar vielen Fällen ausgeschaltet, die Elektrizität vollends will den letzten mühsamen Rest ausmerzen und dem Kleingewerbe manche Mühe und Not abnehmen. Schritt für Schritt summen uns Motoren entgegen, hier verrichten Maschinen die Arbeit des Schweißens, das langwierige Nieten besorgen Punktschweißmaschinen, Drehbänke werden von elektrischer Kraft betrieben, Bohrmaschinen und Bandsägen setzt der kleine Motor in Bewegung. Es gibt kein Gebiet des Kleingewerbes, das hier nicht Anregung findet und getrost auf den Motor sich verlassen kann. Selbst die Esse des Schmiedes, die noch das letzte Überbleibsel aus der „guten, alten Zeit" war und mit ihren aufprasselnden Flammen und ihrer sengenden Glut Romantik in sich barg, kann jetzt verschwinden und Museumszwecken dienen, denn hier in der Ausstellung sehen wir elektrische Schmiedewerkstätten, nichts mehr von Qualm und Ruß und „wabernder Lohe". Motor und elektrischer Strom bringen Stahl und Eisen zum Glühen, selbst Amboß und Hammer empfangen vom Motor ihre Kraft. Es ist nicht zu viel gesagt, daß die Elektrizität über kurz oder lang im Kleingewerbe eine Umwälzung einschneidendster Art hervorrufen wird, denn ist erst der Preis für die Kilowattstunde auf die Hälfte der jetzigen Norm heruntergegangen, dann wird im Kleingewerbe der Motor das entscheidende Wort führen. Muß man nicht staunen, wenn man sieht, wie verblüffend einfach das Hantieren mit elektrischen Lötkolben z. B. ist, daß es sogar Polier- und Graviermotore gibt?

Noch größer wird unsere Verwunderung, wenn wir unser Augenmerk auf die Elektrizität im Haushalte richten. Wir sehen elektrische Bäckereien und Konditoreien, erhalten ein Täschen Kaffee, der auf elektrischem Wege „gebraut" wurde, gratis, staunen über die elektrisch eingerichteten und elektrisch betriebenen Küchen, über die elektrische Wasserversorgung, sogar die Butterbereitung können wir getrost der Elektrizität und ihren Maschinen überlassen. Elektrische Bäckereien, Metzgereien, Schlächtereien und Wurstfabriken, das zeigt die Ausstellung mitten im Getriebe und schwer kommt es uns an, wenn wir aus diesen elektrischen Hexenküchen scheiden müssen, um den andrängenden Nachkömmlingen Platz zu machen.

Zwischendurch fesseln uns elektrische Installationen aller Art, der Werdegang der Metallfadenlampen wird uns vor Augen geführt, angefangen vom nichtssagenden Metall bis zur vollendeten Lampe, die wir in Lichtfülle bis zu 1000 Kerzenstärke brennen sehen. In dieses Lichtmeer vermag ohne Schutzbrille keines Menschen Auge zu schauen, ohne nicht für Augenblicke wenigstens geblendet zu werden. Halten wir dagegen die Liliputlämpchen, die nur eine Kerzenstärke Leuchtigkeit haben und in den Taschenlampen zu finden sind, dann haben wir einen kleinen Begriff von dem umfangreichen Gebiete, das allein die Metallfadenlampe beherrscht. Die elektrischen Läutewerke und Telephonanlagen wollen für sich betrachtet sein. In einem verhältnismäßig kleinen Kasten münden 500 und mehr Anschlüsse, die eine einzige Person ohne sonderlich viel Mühe bedienen kann, nur muß sie genau aufpassen, wo die kleine Purpurflamme aufglüht. Ist all das nicht wunderbar? Nicht jene Riesenmotore, nicht jene gewaltigen elektrischen Anlagen sind es, die uns so zum Bewundern hinreißen, wie gerade der Sieg der Elektrizität hier im beschränkten Felde, wo der kleinste Motor 1/₂₀ Pferdestärke und der größte nur 5 Pferdestärken aufweist.

Mit einem solchen 5pferdigen Motor kann z. B. ein Bauer alle seine Maschinen betreiben. Um den Beweis praktisch zu erbringen, haben zwei Aussteller, die A. E.-G. und Siemens-Schuckert beide auf andere Weise das Problem der Elektrizität in der Landwirtschaft gelöst. Die A. E.-G., die mit ihrem Mittelbau wohl den Clou der Ausstellung bildet, hat den Gedanken verwirklicht, daß ein alter Bauernhof ohne im geringsten umgeändert zu werden, elektrisch betrieben werden kann. Da surrt die Häckselmaschine, da arbeitet die Dreschmaschine, ja sogar die Jauche wird durch eine einfache elektrische Pumpe aufgesogen. Und all diese Arbeit leistet ein 5pferdiger Motor. Elektrisch ist der Wasserkran, elektrisch die Milchzentrifugalmaschine, elektrisch der Mühlenbetrieb, elektrisch alles, was sonst die Händearbeit aller auf dem Bauernhofe beanspruchte. Dabei ist die Zuleitung und die Aufstellung der Maschinen und des Motors so, daß der Bauer nichts von seinem Platze zu rücken brauchte, daß auch die Schönheiten der Natur nicht im geringsten beeinträchtigt sind. Der Gedanke, einen denkbar ältesten Bauernhof, in dem Gerümpel allerhand umherstehe, in einen elektrischen zu verwandeln, ist hier bestens geglückt und lobt vor allem auch die Kunst des Kunstmalers Josef Hesselsbergers, der im Verein mit Heinrich Besthorn für diesen naturgetreuen Bauernhof die Entwürfe geliefert hat.

Siemens-Schuckert haben den Gedanken verwirklicht, einen vollständigen Gutshof zu einem elektrischen umzuwandeln. Links hämmert und surrt das Maschinendurcheinander der Werkstatt, die elektrische Schmiede arbeitet, die Wohnung des Gutsverwalters schließt sich mit einem allerliebsten Schlaferker an, unter dessen Himmelbettchen eine Ampel ihren magischen Schimmer leuchten läßt, eine elektrische Küche und ein elektrisches Waschhaus vervollständigen das Gesamtbild, das eine Loggia mit anheimelnden Möbeln abschließt. Wohlgemerkt: Alles ist elektrisch eingerichtet, alles wird elektrisch betrieben.

Doch auch für die Hausfrauen und für die Dame der Gesellschaft bietet die elektrische Ausstellung Neues und noch nie Gesehenes. Oder hat schon eine meiner verehrten Leserinnen ein elektrisches Bad oder gar ein elektrisches Toilettezimmer? Und doch ist das letztere gar nicht so teuer. Die A. E.-G. hat ein elektrisches Damentoilettezimmer ausgestellt, das inklusive Einrichtung, Vorhängen und Möbeln sage und schreibe nur 1500 Mark kostet. Auf dem niedlichen Schlafdiwan in jener Schlummerecke ist ein elektrischer Fußwärmer verborgen, auf dem Toilettentische stehen die elektrische Brennschere und der elektrische Schminkapparat, eine elektrische Brenntrockenmaschine fehlt nicht, der elektrische Teekessel dampft und auch der elektrische Bettwärmer lugt irgendwo hervor. Was sagen Sie dazu, meine Damen, daß hier auch ein elektrischer Massageapparat vorhanden ist? Nebenan winkt einladend das elektrische Badezimmer. Vom Handtuchwärmer bis zum elektrisch geheizten Bodenbelag ist alles da, was das Herz sich wünscht, was der Sinn begehrt.

Treten wir aus diesen „Heiligtümern" hinaus, dann empfängt uns ein vollständig elektrisch eingerichteter Haushalt. Hier zu wirtschaften, hier zu kochen, muß wahrhaftig eine Freude sein. Elektrisch ist die Bohnenschneidemaschine, elektrisch die Hackfleischmaschine, elektrisch sogar die Kaffeemühle, elektrisch natürlich der Herd, elektrisch die Abspülung, nun hat auch jene holde Schöne, die sich bislang wegen der Hausarbeit vor der Heirat sträubte, jedes Widerspruchsrecht verloren, denn eine gute Köchin und eine elektrische Küche nehmen selbst der pennibelsten Hausfrau jede Sorge, das „Koche mit Gas" und „Wasche mit Luft" ist angesichts solcher Errungenschaften veraltet, auch für den Haushalt wird es gar bald heißen können: Elektrisch ist Trumpf!

So wandern wir von Stand zu Stand, kommen vorbei an allen möglichen Stark- und Schwachstrommotoren, vorbei an Windfächern bis zu riesenhaften Dimensionen, vorbei an allen nur erdenklichen Haushaltungsmaschinen, lesen die Namen der bedeutendsten Firmen der Elektrizität, so außer A. E.-G. auch Bergmann und die Isariawerke, die Amperwerke und die Bayrischen Elektrizitätswerke, die als Rarität eine Kaltsäge ohne Zähne der Landwirtschaft vorführen, die sogar in ihrem Raume eine elektrische Fontaine sprudeln lassen. Bei Bergmann wieder notierte ich mir als Absonderlichkeit eine Einrichtung für eine Villenbeleuchtung, die in einem kleinen Schrank Platz hat und die Kleinigkeit von etwa 12 000 Mark kostet, dafür aber hat die Villa ihr eigenes elektrisches Licht. Mit Wehmut und Resignation denken wir der Zeiten, da noch die Ölfunze glimmte, da später die Petroleumlampe das Öl ablöste und der Dichter singen konnte: „Um des Lichts geselligе Flamme sammeln sich die Hausbewohner." Nun nach Gasglühlicht und Magnesium sind wir so weit, daß wir uns eine eigene elektrische Station für unser Haus einrichten lassen können. Ist das nicht plus ultra!

Elektrische Antriebe mit den dazu gehörigen Anlagen sind für den Fachmann ein Kapitel interessantes Studiums, wir Laien begnügen uns mit dem Augenscheinlichen und Sinnfälligen, sehen hin, wenn ein winziger Motor respektable Flaschenzüge arbeiten läßt, wenn in immer neuen Varianten der Sieg der Elektrizität im Kleingewerbe, Haushalt und in der Landwirtschaft vor uns demonstriert wird.

Was der Ausstellung das ungemein Wertvolle verleiht, ist die Tatsache, daß nichts stille steht, daß nicht etwa die Phantasie das Auge unterstützen muß, o, nein, jede Maschine (von der kleinsten Fleischpresse bis zur Dreschmaschine im Bauernhof) ist in Bewegung, die Konditoreien und Bäckereien backen und braten, die Wäschereien waschen und plätten, die Milchmaschinen arbeiten. Wollte ein Statistiker die Maschinen und Motore der Ausstellung zählen, er käme sicher auf 10 000, wollte er auch die flammenden Lampen und Lämpchen zählen, dann würde er diese Arbeit bald aufgeben, denn da leuchtet ein Flammenmeer. Begnügen wir uns also damit, daß der Sieg der Elektrizität hier ein vollständiger ist.

Aus der Geschichte Tripolitaniens.

Von H. Singer.

Das Gebiet des heutigen Tripolitanien rückt zur Zeit der phönizischen Kolonieгründungen in Nordafrika ins Licht der Geschichte. Etwa gleichzeitig mit Karthago oder noch früher, ums Jahr 1000 v. Chr., entstanden an der Küste zwischen Großer und Kleiner Syrte mehrere phönizische Handelsorte, von denen Wahat (Oea), Sabrata und Leptis die wichtigsten waren. Nach ihnen benannten die Griechen das Gebiet „Tripolis", Dreistädteland. Es bildete später den Osten des karthagischen Landbesitzes. Wahrscheinlich bestanden schon in früher Karthagerzeit Handelsverbindungen quer durch die Sahara mit dem Sudan, dieselben Karawanenwege, die heute, wenn auch sehr verödet, von Tripolis über Mursuk nach Kano, Bornu und Wadai führen; denn punische und andere Spuren des mittelländischen Kulturkreises sind im Sudan an verschiedenen Stellen nachgewiesen. Näheres wissen wir indessen nicht über diese weitreichenden Verbindungen: die Karthager waren als kluge Kaufleute nicht gerade mitteilsam über die Quellen, aus denen ihr Wohlstand floß, und so kam es, daß die Kenntnis der griechischen und römischen Schriftsteller über das heutige Fessan, den Süden der türkischen Provinz Tripolitanien, binnenwärts kaum hinausreichten. Sie sprechen u. a. von dem Volk der Garamanten, in denen wir wohl die heutigen Tibbu zu erblicken haben. Plinius verzeichnet die Garamanten in Phasania, d. h. in Fessan, und nennt eine Anzahl ihrer Siedlungen, deren Lage sich aber nicht mehr mit einiger Sicherheit feststellen läßt.

Nach dem zweiten punischen Kriege, 201 v. Chr., übergaben die Römer, Karthagos Besieger, diesen östlichen Teil des karthagischen Gebietes ihrem Bundesgenossen Masinissa, dem König Numidiens, der sich im Hinterlande der unter Karthagos Herrschaft stehenden Küsten ein großes Reich gegründet hatte. Er besaß nun auch die Küste mit Ausnahme der (ägyptischen) Cyrenaika. Aber das numidische Reich ging 46 v. Chr. mit der Schlacht von Thapsus zu Grunde und der tripolitanische Teil wurde mit der römischen Provinz Afrika vereinigt. Das alte Wahat nannten die Römer Oea; es lag an der Stätte der heutigen Hauptstadt Tripolis. Kaiser Septimius Severus, selber ein Sohn der Provinz (aus Leptis), erhob um 200 n. Chr. diesen Teil Afrikas zur selbständigen Provincia Tripolitana. Römische Kultur nahm ihren Einzug, Straßen wurden gebaut, Ansiedlungen gegründet. Septimius Severus verlieh seiner Heimatprovinz italienisches Recht und manche andere Privilegien. Die Provinz lieferte dafür große Mengen Olivenöl nach Rom. Der Bodenbau stand in Blüte, die Fruchtbarkeit wurde durch künstliche Bewässerung gehoben. Den Ruinen römischer Bewässerungsanlagen, Ölpressen und Landhäuser begegnet man noch jetzt im Innern häufig. Zur Römerzeit kamen viele Juden nach Tripolitanien. Ihre Nachkommen leben jetzt in den Städten, aber es gibt auch alte jüdische Kolonien auf dem Lande, so in den Charianbergen, wo sie in Höhlen wohnen und unterirdische Synagogen haben. Ferner hatte das Christentum seinen Einzug gehalten; es blühte im ganzen römischen Nordafrika, in dem es über 500 Bischofssitze gegeben haben soll.

Mit dem Niedergang des römischen Reiches hielt der kulturelle Niedergang Tripolitaniens gleichen Schritt. Die Grenzen konnten gegen die Einfälle der räuberischen Wüstenstämme nicht mehr geschützt werden. Ein Auxoriani genannter Nomadenstamm eroberte bereits 366 n. Chr. die Küstenstadt Lepcis; sie sind möglicherweise die Vorfahren der heutigen Asger-Tuareg, unter deren Einfluß jetzt noch Teile des Südens und Südwestens von Fessan stehen. Unter solchen Umständen versiegen und verödeten die Siedlungen, Felder, Palmen- und Fruchtgärten, und die Wüste nahm diese Stätten wieder in Besitz, nachdem es nicht mehr genügend Menschen gab, die durch fleißigen Bodenbau ihren Angriffen wehren konnten. Auf diese Vorgänge ist der mit den alten Berichten im Widerspruch stehende Wüstencharakter Tripolitaniens zurückzuführen, nicht auf eine Änderung, d. h. Verschlechterung des Klimas seit dem Altertum.

Nach 440 erschienen die Vandalen in der Provinz, und sie vereinigten sie mit ihrem Reiche. Nach dessen Vernichtung durch Belisar, 533, wurde sie oströmische Provinz, aber das Innere blieb mit Ausnahme einiger festen Punkte sich selbst überlassen, wie schon zur Vandalenzeit. Im Jahre 647 kamen zum ersten Male die Araber: des Kalifen Ohmann General Abdallah bedrohte die Stadt Tripolis. 662 erfolgte ein neuer arabischer Angriff; die Oströmer erlagen in der Schlacht bei Susa, und Tripolitanien wurde eine Provinz des Kalifenreiches. Das Christentum wurde ausgerottet, wenn auch erst nach heftigen Kämpfen mit den damals meist christlichen Berberstämmen, die sich schließlich unterwarfen, den Islam und arabische Sprache und Sitten annahmen. Gegen Ende des 7. Jahrhunderts war diese politische und religiöse Umwandlung beendet. So ist Tripolitaniens Bewohnerschaft seit 12 Jahrhunderten mohammedanisch, aber der Islam sitzt besonders bei den Berbern nur an der Oberfläche, und religiöser Fanatismus ist ihnen fremd — eine Tatsache, die die Eroberung des Innern den Italienern etwas erleichtern dürfte.

Anfangs zum Kalifat der Abassiden gehörig, stand nach dessen Zerfall Tripolitanien das 9. Jahrhundert über unter der Herrschaft der Aglabiden von Tunis, dann abwechselnd unter der von anderen Kalifenfamilien. Durch Seeraub im Mittelmeer betätigten sich diese Herrscher nach außen, was zu Konflikten mit den Abendländern führte. Der Normannenkönig Roger von Sizilien eroberte 1146 Tripolis, aber ein Jahrzehnt später ging es wieder an die Mohammedaner verloren. Im 14. Jahrhundert war Tripolitanien von neuem mit dem benachbarten Seeräuberstaat Tunis vereinigt. 1510 erstürmten die Spanier unter Peter von Navarra Tripolis, und die Einwohner wurden in die Sklaverei geschleppt. Karl V. gab ihnen die Erlaubnis zur Rückkehr; sie bauten die Stadt wieder auf, mußten sie aber unbefestigt lassen, worauf 1530 der Malteserorden mit ihr belehnt wurde. Die Malteserherrschaft dauerte aber nur bis 1551, als sie durch die Türkenherrschaft abgelöst wurde: der türkische Admiral Sinan, ein italienischer Renegat, der als Kind in türkische Gefangenschaft geraten war, eroberte sie. Seitdem, also seit 360 Jahren, ist Tripolitanien mit Ausnahme des Südens, dessen Städte und Stämme im allgemeinen unabhängig blieben, teils tatsächlich, teils nominell türkisch gewesen.

Während der arabischen Periode hatten trotz aller Kriege die Handelsbeziehungen zwischen Tripolitanien und den Christen, besonders den italienischen Republiken, niemals aufgehört; in deren Händen lag zeitweise der ganze Handel. Im 15. Jahrhundert hatten die Venezianer gewisse Zollerleichterungen, in Tripolis einen Konsul und eine Warenniederlage. Sie bezogen auch Salzminen aus. Außer Salz exportierten sie Wolle, Leder und Öl, die Einfuhr umfaßte Eisen-, Gold- und Silberwaren. Dieses Verhältnis nahm auch mit dem Beginn der Türkenherrschaft noch nicht völlig sein Ende, aber Tripolis geriet wegen seiner Piraterei immer häufiger mit den seefahrenden Nationen in Konflikt. Dazu kamen häufige Aufstände der Berg- und Wüstenstämme. England und Frankreich hatten sich gegen die Seeräuberei durch Verträge zu sichern versucht, aber die wurden von Tripolis nicht selten verletzt. 1655 entsandte Cromwell den Admiral Blake nach Tripolis, um Genugtuung für solche Vertragsverletzungen zu erlangen, und 1663 kam es zu einem neuen Vertrage mit England. Auch der wurde wenig beachtet, worauf 1675 der Admiral Narborough die Stadt bombardierte. Aus demselben Grunde vernichtete 1683 der französische Admiral Duquesne zahlreiche Piratenschiffe vor Tripolis. 1685 zerstörte der französische Admiral Estrées die Stadt durch eine Beschießung fast völlig und erzwang die Zahlung einer Entschädigung von 500 000 Livres.

Im Jahre 1714 vollzog sich in Tripolis ein blutiges Ereignis, das die unmittelbare Herrschaft der Türken für länger als ein Jahrhundert unterbrach. Ein Araberhäuptling namens Hammed Karamanli, der gleichzeitig auch Oberst eines türkischen Reiterregiments war, ließ sämtliche türkische Offiziere und Beamte, über 300 zu einem Festmahl laden und einzeln, wie sie kamen, erdrosseln. Die Truppen hatte er vorher unter einem Vorwande aus der Stadt zu entfernen verstanden. Darauf schickte Karamanli eine Gesandschaft mit reichen Geschenken — dem Eigentum der Ermordeten — zum Sultan nach Konstantinopel und erwirkte dadurch für sich und seine Familie die Würde eines „Deys" (Regenten) für Tripolitanien! Damit war dieses aus einer Provinz ein türkischer Schutzstaat geworden. Die Seeräubereien der Tripolitaner aber hörten nicht auf, und die Strafexpeditionen der europäischen Seemächte wiederholten sich. Sie alle hier zu verzeichnen, würde zu weit führen, und es mag nur erwähnt werden, daß 1728 eine französische Flotte Tripolis wiederum in Schutt legte. Daß diese nordafrikanischen Raubstaaten so lange, wenn auch unter gelegentlichen Züchtigungen, ihrem schlimmen Gewerbe nachgehen durften, erklärt sich aus dem Mangel an Solidaritätsgefühl bei den europäischen Regierungen; jede suchte Sondervorteile für sich herauszuschlagen. Ein Beispiel dafür bietet der tripolitanisch-französische Vertrag von 1729, die Folge jener Beschießung: danach erhielten die tripolitanischen Piratenschiffe vom französischen Konsul Pässe, die sie vor der Fortnahme durch französische Kriegsschiffe sicherten und ihnen Schutz in französischen Häfen gewährten. Die französischen Kriegsschiffe erhielten das Recht, sich von den Piratenschiffen die Pässe zeigen zu lassen; die Piratenschiffe aber hatten den französischen Handelsschiffen gegenüber dasselbe Recht. In der Karamanly-Dynastie herrschten Streitigkeiten und Mord. 1793 gelang es einem Abenteurer, namens Ali Bugal, der im Einverständnis mit der türkischen Flottenleitung handelte, die Karamanlis zu vertreiben; mit tunesischer Hilfe aber gewannen sie die Herrschaft bald wieder.

Während der Expedition Bonapartes nach Ägypten war der Dey von Tripolis geheimer Bundesgenosse der Franzosen, und es scheint, daß Bonaparte zeitweise den Gedanken erwog, seinen Rückweg nach Frankreich die nordafrikanische Küste entlang über Tripolis zu nehmen. 1819 unterwarf sich der Dey den Bestimmungen des Aachener Kongresses von 1818, wonach Seeräuberei und Sklavenraub im Mittelmeer aufhören sollten. Davon hatten auch die kleinen Seestaaten — zu denen damals u. a. Preußen und die Hansestädte zu zählen waren — Vorteile. Unterdessen hatte der Dey nicht mit den Neigungen seiner braven Untertanen gerechnet, die von dem alten, ihnen liebgewordenen Gewerbe nicht so ohne weiteres lassen mochten. Noch 1826 wurden drei Schiffe, die die päpstliche Flagge führten, gekapert, und es bedurfte des Erscheinens eines französischen Geschwaders, die Herausgabe der Schiffe zu veranlassen. 1820 war es zu einem Zusammenstoß mit Sardinien gekommen. Der Dey Jussuf hatte den sardinischen Konsul beschimpft, Sardinien den Krieg erklärt und das Eigentum der in Tripolitanien lebenden sardinischen Bürger beschlagnahmt. Bald darauf erschien Admiral Sivori mit einer sardinischen Flotte vor Tripolis und begann, es zu beschießen, worauf Jussuf um Entschuldigung bat.

Auch die Stellung der Karamanlis im eigenen Lande war inzwischen schwach geworden, und die Empörungen hörten nicht auf. 1831 empörte sich der Häuptling der Nomadenstämme der Uled Sliman, Abd el-Dschelli, und bemächtigte sich Fessans. Der Dey Jussuf sandte ihm seinen Sohn entgegen, aber der wurde schon durch die Bergvölker der Schebel Charian zum Rückzuge gezwungen. Gleichzeitig war ein englisches Geschwader vor Tripolis erschienen, um Jussuf an die Bezahlung von Schulden an englische Gläubiger zu „mahnen". In seiner Geldnot ließ Jussuf sich verleiten, die Bewohner der Mischia, der Umgebung von Tripolis, die bisher gegen Leistung von Kriegsdiensten abgabenfrei gewesen waren, zu besteuern. Die machten dagegen sofort Front und belagerten Tripolis. Die Empörung dauerte an, und nun griff die Pforte, von England ermutigt, in die tripolitanischen Wirren ein. Sie sandte 1835 eine Flotte mit 6000 Mann Landungstruppen, ließ alle Karamanlis nach Konstantinopel in die Verbannung führen und erklärte Tripolitanien wieder zur türkischen Provinz. Inzwischen hatte Abd el-Dschelil Fessan erobert, und er blieb dort vorläufig Herr im Einverständnis mit den Türken. 1842 aber entstanden Streitigkeiten, die Türken nahmen Abd el-Dschelli gefangen, enthaupteten ihn, und waren somit auch im Besitz von Fessan, das sie durch einige Garnisonen sicherten und Tripolis zu einem Wilajet vereinigten.

Für die Entwicklung der Provinz geschah auch nach diesen Ereignissen nichts. Die türkische Verwaltung begnügte sich damit, von den Oasenbauern soviel Steuern, wie nur irgend möglich, zu erpressen; die Nomadenstämme und Bergvölker wußten sich diesem Druck zu entziehen. Die türkische Beamtenschaft Tripolitaniens bestand zumeist aus Leuten, die sich anderwärts als unfähig erwiesen hatten oder zur Strafe hierher versetzt worden waren. Mit dem Falle der alten Türkei brach freilich auch für Tripolitanien eine neue Zeit an, und die Ansätze für eine bessere Zukunft waren auf allen Gebieten erkennbar. Aber nun hat Italien seine Hand auf das Land gelegt.

Zum Schluß mag darauf verwiesen werden, daß an der Erforschung Tripolitaniens Deutsche in erster Reihe mitgewirkt und hier die für die Kenntnis der Sahara und des Sudan wichtigsten Reisen ihren Ausgang genommen haben. Der Deutsche Hornemann durchzog 1798 Tripolitanien von Siwah nach Mursuk, um dann als erster Forscher die Sahara zu durchkreuzen. Barth durchwanderte das Land auf drei verschiedenen Wegen, 1846, 1849/50 und 1855. M. v. Beurmann verfolgte 1862 Routen im Südosten, die bis heute noch nicht wieder begangen worden sind. Einer der besten Kenner Tripolitaniens war Gerhard Rohlfs, der es 1864, 1865, 1869 und zuletzt 1879 (Expedition nach der Oase Kufra) durchwandert hat. Eine sehr gründliche Schilderung von Fessan verdanken wir Gustav Nachtigal, der sich 1869 mehrere Monate in Mursuk aufgehalten hat. Man darf wohl sagen, daß auf den eingehenden Beobachtungen dieser und einiger neuerer deutscher Forscher weitaus das Meiste beruht, was wir über die geographischen, archäologischen und Völkerverhältnisse des Landes wissen. Aber das schließt nicht aus, daß hier der Einzelforschung noch ein dankbares Feld verblieben ist.

Frieding und Franz erzählen sich Märchen.

Belauscht von Leo Wulff.

Frieding: Schneewittchen.

„Taufen Sie Tämme?" „Nein, ich taufe keine Tämme!" Doch detauft. In 'n Topf gestochen. Tiftig gewesen. Ohnmächtig geworden. Umgefallen. Tot. — Aus!

Franz: Aschenbrödel.

Es war'n mal 'ne böse, böse Tiefmama. Die twälte Aschenpröl Tag und Nacht und twälte ihr immer döller und da tamen viele kleine Tauben und machten immer „piek" und kenn tamen auch noch bläserne Pantöffel und denn mußte die böse Tiefmama immerßu auf heiße Tohlen tanzen, und denn war 's wieder aus! — Und nu tommst Du wieder ran!

Frieding: Rotkäppchen.

Da sprachte denn die Mama: „Rottäppchen! Dleich mal zu Domama dehn!" 'n Torb mit Tuchen mitdenehmt und denn „Adschö! Adschö!" — Wolf detommen. „Dutes Tind zu Domama dehn? Ich auch!" Fortdelaufk. Domama aufdeeßt. In Domamas Bett detriecht. „Ei, Domama, warum hast du so doße Beißerchen?!" Damit ich dir besser verßluckſen tann! Kleines Rottäppchen überdehappst. Torb mit Tuchen aus. Aua! — Aus!

Franz: Dornröschen.

Dornröschen war 'n Tönistind mit 'ne dold'ne Tönistron'. Die war dräßlich neudierig. Und mal, da steigte das unbezogene Tind in die Dachtammer. Und da piekte sich das auch richtig in' Finner. Und da ßlafte sie ümmer- und ümmerßu. Und mit ihr ßlafte auch der Toch und denn auch gleich der Tüchenjunge und schließlich ßlafte der Tönich und alle Leut' mit ihr. — Aber da, da erßeinte 'n hübßen droßen Mann. Der wollt ihr zur Demahlin heiraten, und der küßte ihr so doll, daß er ihr damit Dottseidank aufwachte. Und da tam zu duteleßt die Vermählijunk. — Und nu tommst Du wieder ran!

Frieding: Hänsel und Gretel.

„Hänsel, hast Du Dir schon verlauft?" „Aber darnich! — Du, Dretel?" „Aber auch darnich!" Nat dut! Immer weiterer in'n Drunewald hinein demarschiert, Pfeffertuchenhäuschen andetuspert. Alte Hex' in dewesen. Hänsel für Delitateß dehalten. Ihm braten dewollt. Aber darnich. „Tannst Du Tohlen anleden, Dretel?" „Nein! Du vormachen tun!" Vordemacht. Topf in Ofen desteckt. Tinderlein hinten andefaßt. Ihr in'n Ofen deschubbst. Fubbe dollen Tnall demacht. — Tot! — Aus!

Franz: Das Däumling.

Und er wachste nich und wachste nich und bleibte ümmerßu das Däumling. Da bringte ihn der Papavater danz — danz weit wech. Und dem Däumlingstinde seine Dezwister auch. — Und da mit einemal ßreit 'n richtigen Menßenfresser: „Rieke, Rieke, Menßenfleiß!" Und da laufte sie all was sie tonnten. Und dann zogten sie ihm die Siebenmeilerstiefeln aus, und denn laufteten sie nu erst orntlich all was sie tonnten. — Und nu tommst Du wieder ran! —

Frieding: Der gestiefelte Kater.

Duter Mann nix zu essen gehabt. Tönig in doldne Tutsch vorbeidefahrt. Was tutet mein getiefelter Tater? Miau, Miau, ßu Hülfe, der Draf von Tarabas dertrinkt! — Und dann laufte er ümmer voraus zum fubbe doll droßen Herrn Popansch. „Tannst Du Dir verwandeln?" „Tja!" „Auch in'n danz kleines Mäuschen?" Tja! Popansch vordemacht. Tater ihm totbebeißt. Pi — iep! — Aus!

Franz: Der Fischer und sin Fru.

Und der Buddje, Buddje in de See fragte dem Fischer: Na, was will se denn — Mine Fru de Ilsebill will Fru Pabsten werden. — Na, sprachte Buddje, denn deh man wieder nach Haus und daß Deine Gattin auch ßön und sag: sie is es ßon! — Und 'n ander Mal wieder, da wollte dem Fischer seine Demahlin doch 'n richtigen lieben Dott sein. Aber da sprachte Buddje, Buddje in de See: Deh nach Haus, Mann und düß auch ßön: sie sitzt ßon wieder in'n — nee, das sag ich nicht! — Und nu tommst Du wieder ran!

Frieding: Der kleine und der große Klaus.

Der doße und der kleine Klaus ßankten sich da ja ßrecklich. Hü, alle meine Hottehühs! ßreite der kleine Klaus. Da ßubste ihm der droße Klaus im Wasser. Totdesterbt? Aber darnich! Wieder rausdetriecht detommen. Wunderßöne Deschichten derzählt. Droßer Klaus sich ßrecklich deärgert. Auch im Wasser despringt. Nich wieder rausdetommt. — Aus!

Franz: Münchhausen.

Und mit mal hatte der Jädersmann ausdebaba't und dingte auf die Schießjagd. Aber da mit 'n mal, da findete er keine Bumbumtugeln mehr, man blos noch Tirschen. Und da schießte er durch das Dewehr mit Tirschternen auf das droße Hirschtier. Das machte sich aber darnichs draus und laufte all was es tonnte. Und denn mal wieder, da bedegente der Jädersmann das Hirschtier wieder und da hatte das 'n droßen Tirschenbaum auf'n Topf sitzen. Der war von damals dewachst. Und da schießte er das mausetot, und da dab's nu mit ein Hirschbraten und Tompott daßu — und nu tommst Du wieder ran!

Frieding: Die Prinzessin mit der Erbse.

Und denn war da auch mal ne hübze Prinzessin, die war fubbe tlug. Aber da waren noch mehr Prinzessinnen, und die wollteten auch alle fubbe gern heiraten. Aber das halfte ihnen nichts. Der ßöne Tönigssohn wollte man blos eine danz, danz feine. Und er fragte die hübze Prinzessin: Hast Du auch dut deßlafen? — Och nee! sagte die. In meine vielen, vielen Babatissen hattete sich so eine tleine dräßliche Erbse vertriecht; die hatte mir ßrecklich dedrückt. — Da ßeinte sie ihm sein denuch und da vermählichte er sich mit die Erbsprinzessin. — Aus!

Franz: Das Feuerzeug.

Es war'n Sneider Meckmeckmeck. Den ßenkte 'ne dute Hexe 'n Feueranmachedings. Und nu erßeinte erst 'n Banban mit Guckers, so droß wie Taffeetassen und denn so droß wie Teller und denn so droß wie Tirchtürme. Die sitzten auf lauter Dold und Silber. Und die beißten die Prinzessin ihre Bubuhmänner tot und nu bleibte das dute Sneiderlein ümmerßu bei ihr. Und denn nehmten sie ihm fest und wollten ihn 'n Topf abßlagen. Aber darnich! Da war ßon wieder das Feueranmachedings und denn die Banbans. Die freßten alle, die ihm was tun wollteten. Und denn tam der Tönig und machte ihm zum Tonprinz; ne Trone hattete der bleich mitdebracht — und nu tommst Du wieder ran! —

Frieding: Hans im Glück.

„Och, soon doßen Tlumpen Dold!" Rich? Aber ßwer sein tut er!" „Dieb ihm mich!" „Na dut! Hottehüh für ihm!" „Na dut!" Hottehüh ihm abdewerft. Hans ne Milchkuh für es denehmt. — Und dönn für es 'ne Drau-Tier, und dönn für es 'n Ruckeßwein, und dönn für es 'ne Wule-Dans und denn 'n ollen doßen Szleifstein. Wieder ßwer sein detutet. Im Wasser deßmeistt. — Tot. — Aus! —

Franz: Der tapfere Zinnsoldat.

Und dönn war da mal 'n Szinnsoldat. Das hatte man blos ein Bein. Und den nehmten sie aus die Szachtel und werften ihm in 'n Tanal. Und da fraßte ihm 'n Doldfitsch. Doldfitsch aufdeßnitten; Szinnsoldat indewesen. Aber da ßmeisten sie ihm manch die Tohlen. Und er ßmolzte, bus er nich mehr töller tonnte. Und mit 'n Szinnsoldat ßugleich ßmolzte das kleine Frollein von Doldpapier, das ihm so dern dehabt, weil es auch

Augen offen

beim Einkauf von „Kunerol", feinstem, garantiert naturechtem Pflanzenfett aus Cocosnüssen. Ein ganz hervorragendes naturreines Speisefett, zum Braten, Backen und Kochen vorzüglich geeignet.

Von allerersten med. Kapazitäten empfohlen, infolge seiner Bekömmlichkeit, seiner leichten Verdaulichkeit und weil, im Gegensatz zu anderen Speisefetten, absolut keimfrei.

Sehr ausgiebig, kein Wasser!
Sollte in keiner Küche fehlen!

Aus diesem vorzüglichen Kunerol wird durch Verbutterung mit Milch, die feinste Pflanzen-Butter-Margarine „Kunerona" hergestellt, die in Bezug auf Verdaulichkeit etc. gleiche Vorteile bietet, wie Kunerol.

Beide Produkte nur echt in Original-Packungen.

Wer sie einmal versucht, will sie nicht mehr entbehren

In größter Auswahl und unter weitgehender Garantie empfehle ich:

Dauerbrand-Öfen

nur bewährter Systeme mit Patent-Zeiger-Regulierung in verschiedenen Ausstattungen.

Küppersbusch'sche Dauerbrenner, Füll-Regulier-Öfen, praktische Kochöfen, irische Öfen, fein lackierte Ofenschirme, Kohlenbecken, Ofenvorsetzer, Feuergeräte und Verdampfschalen.

Sparherde

von Küppersbusch Söhne und Senking in allen Größen, unter voller Garantie für dauerhafte Arbeit, gutes Brennen und Braten.

Aufstellen der Öfen und Herde kostenlos.

Bei Barzahlung 5 Prozent Rabatt.

F. Nillies,

Telephon 612. **Münster i. W.,** Frauenstr. 42.

Elegante Wohnungs-Einrichtungen.

Kompl. Herrenzimmer :: Speisezimmer :: Schlafzimmer

Ledersofas — Klubsessel — Teppiche — einzelne **Möbel** liefern wir in **modernster, gediegenster** Ausführung unter **strengster Diskretion** zu **Original-Katalogpreisen.** Um jedem Gelegenheit zu geben, **sein Heim so schön und bequem** als möglich zu gestalten, gestatten wir **solventen Käufern**

den Kaufbetrag gegen Vergütung von 5% Zinsen in Monats- oder **Quartals-Raten** zu tilgen. **Kataloge werden nicht versandt. Kein Inkasso durch Boten. Versand nach ganz Deutschland.** Man verlange den **kostenlosen Besuch** unsr. Vertreters **behufs Vorlegung von Zeichnungen,** Entwürfen 2c. mit Angabe der genauen Adresse. r4c

Möbel-Versand-Haus Alfred Sachs & Co.,
Berlin SO, Köpenickerstraße 126a.

Wichtig für Hausfrauen

Um die **Rasenbleiche** zu ersetzen, kaufen Sie sich für 15 Pfg. ein Paket „**SEIFIX**". Die **Wäsche** wird schneeweiß u. leidet nicht im Geringsten. Ein Versuch überzeugt.

Theodor Sendker & Co.,

Freckenhorst i. W.,

Möbelfabrik, Werkstätten für Wohnungs-Einrichtungen,

liefern **Möbel** und **Innenräume** nach eigenen oder gegebenen Entwürfen.

Direkte Lieferung. :: Keine Zwischenhändler.

Permanent-Ausstellung von 60 erstklassigen **Musterzimmern.**

Rennes
Garten-Konzertsaal
Sonntag von 4—11½ Uhr Operetten- und Klassikerabend.

Bestehen seit 1843

Gerhard Schöning

Münster i. W.

Ludgeristrasse 89-90.

Neuheiten in Damen-Mänteln

Engl. Paletots u. Flausch-Mäntel
65 54 48 42 33 27 22 15 Mk.

Tuch-Paletots bis 140 cm lang
95 75 62 54 35 32 28 25 19 Mk.

Plüsch-Paletots nur beste Qualitäten
145 125 105 88 65 42 31 Mk.

Kinder-Paletots in blau, braun, grau etc.
25 22 17 15 13 10 6 Mk.

• Kleider-Stoffe •

Einfarbige Wollstoffe 90—140 cm breit
4.25 3.50 2.75 1.85 1.50 1.25 0.90 Mk.

Gemusterte Wollstoffe 90—120 cm br.
5.50 4.25 3.50 2.75 1.90 1.25 0.90 0.75 Mk.

Schwarze Wollstoffe 90—110 cm breit
6.00 5.25 4.00 3.25 2.35 Mk. etc.

Kostümstoffe 130—140 cm breit
5.00 3.90 2.75 2.25 Mk.

Halbfertige Roben in Tüll und Batist
37, 25 18 14 12 9 Mk.

Bordüren für Kleider und Blusen in allen Preisen.

Kostüme 85 65 47 38 Mk. **Kostümröcke** 27 18 14 8 Mk. **Blusen.**

Altbier-Brauerei

von

J. B. Niederberghaus

Altersteinweg 12 Münster i. W. Altersteinweg 12.

Ich beehre mich, hierdurch bekannt zu geben, dass ich die Brüggemannsche Altbier-Brauerei und Restauration übernommen habe. Die Lokalitäten sind renoviert und der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Auch habe ich an der Ecke „Altersteinweg und Asche" eine

Stehbierhalle

eröffnet.

Ich halte mich dem geehrten Publikum bestens empfohlen.

Zum Ausschank gelangen:

- - Alt- und Frischbier - -
Malzbier, sowie auch Dortmunder Union.

Hochachtend
J. B. Niederberghaus.



Winter-Saison 1911-12!

Die **Neuheiten** in **Nerz-, Marder-, Persianer-, Skunks-, Fuchs-, Feh-Stolas, Kragen, Muffen** etc. empfiehlt in reichster Auswahl zu billigsten Preisen

Johs. Barella

Pelz-Mode-Haus **„Zum Adler"**

Gute und billige Lebensmittel!

Weizenmehl Ia. 000	10 Pfd.	**150** Pfg.
Malzgerste	„	**16** „
Echtes Paderborner Brot	„	**30** „
Essig-Essenz	Flasche	**39** „

Kunstgelée Marke **„Rheingold"**

2 Pfd.-Emaille-Topf		**79** Pfg.
3 „	„	**115** „
5 „	„	**165** „
10 „	„	**265** „
10 „	Eimer	**285** „
20 „	Topf	**515** „
30 „	Eimer	**700** „

Kunsthonig

1 Pfd.-Glas		**50** Pfg.
3 „	Steingut-Topf	**99** „
10 „	Emaille-Eimer	**315** „

Braunschw. Mettwurst	**100** Pfg.	**Tilsiter Käse**	**85** Pfg.
Leberwurst	**43** „	**Gouda-Käse**	**105** „
Rotwurst	**43** „	**Edamer Käse**	**105** „
Schinkenstücke	**115** „	**Edamer II**	**77** „
Rauchfleisch	**108** „	**Holländer II**	**77** „
Flomenschmalz	**73** „	**Gervais**	**28** „
Schmalz	**65** „	**Camembert**	**40** „
Cocosfett	**59** „	**Harzer** 4 Stück	**10** „

Kerzen:

Paket à 6 Lichte	**35** Pfg.
Paket à 6 Lichte = 1 Pfd.	**53** „
Paket à 12 Lichte	**40** „

Schokoladen-Pulver	Pfund	**65** Pfg.
Garantiert rein Kakao	Pfund	**78** „
Braunschweiger Kuchen	Pfund	**35** „

Münstersches Kaufhaus für Lebensmittel

Heinr. Hill.

Sauggas-Motoren-Anlagen



Diesel-Motoren

Präzisions-Motoren für alle Betriebe und alle Brennstoffe.

Letzte Auszeichnungen:

Lokomobilen Brüssel 1910 — **Grand Prix.** **Lokomotiven**
Budapest 1911 — **Grosse goldene Staatsmedaille.**

Über **100 000 PS** im Betrieb. **Gasmotorenfabrik A.-G. Cöln-Ehrenfeld (vorm. G. Schmitz).**

Vertreter: **Heinr. Thielker, Münster, Friedenstr. 6.**

Die

Münsterische Bank

Filiale der Osnabrücker Bank

Kapital und Reserven Mk. 18,300,000

Königstrasse Nr. 18

erledigt sämtliche das Bankfach betreffenden Geschäfte unter günstigen Bedingungen.

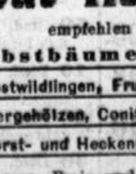
Zur Herbstpflanzung

empfehlen wir unsere grossen Vorräte an

Obstbäumen in allen Formen und besten Sorten, Obstwildlingen, Fruchtsträuchern, Allee- und Zierbäumen, Ziergehölzen, Coniferen, immergrünen Pflanzen und Rosen, Forst- und Heckenpflanzen jeder Art und Grösse billigst.

Preis- und Sortenlisten gratis und franko.

Gebr. Hanses, Baumschulen, Hiltrup i. W.



Nicht übersehen! Junge Leute erh. kostenl. ausführl. Prospekt der Landwirtschaftl. Lehranstalten, Lehrmolkerei Braunschweig, Mühlenweg 13b. Ortsstd. geeign. Anbild. u. Vermittl. Beschäftigung f. d. Molkereibesuchen. Kostenl. Stellenvermittlg. in 40 Jahren über 3000 Stellen. Direkt. Krueger.

Grosse Einkaufsvorteile bietet Teppich-Spezialhaus

Emil Lefèvre

Berlin S60, Seit 1882 nur **Oranienstr. 158**

Riesen-Teppich-Lager

aller Grössen u. Qualitäten

Sofa-Grösse à 5, 10, 15—49 M.
Salon-Grösse à 18, 20, 30—150 M.
Saal-Grösse à 45, 60, 75—300 M.

Gardinen :: Portieren :: Möbelstoffe Tischdecken :: Steppdecken usw.

Spezial-Katalog mit ca. 650 Abbildungen **gratis u. franko**

Hengstenberg's



Essig-Gurken — Tafel-Senf — Weinessig

Seit Jahrzehnten bewährte Marke.

Verlangen Sie im Laden „nur Hengstenberg" und gratis die hübschen illustr. Rezepte „Allerhand Sauces".

Rich. Hengstenberg, Kgl. Hoflief., **Esslingen** am Neckar

Mastkuren. Bei Unterernährung, Nervosität, Appetitlosigkeit, Rekonvaleszenz empfiehlt mein herrlich gelegenes **Kurhaus Waldfrieden.** Ärztliche Aufsicht. Winterkur. Beste Referenzen. Bei allem Komfort billiger Aufenthalt. — Fernruf 52. 19e.
Cl. Lindemann, Besitzer, Ibbenbüren (Teutob. Wald).

Maler-, Stukkateur- u. Bildhauer-Kittel
kaufen Sie am billigsten bei der Firma
Werner Hüsing,
Roggenmarkt 4.

Milch- u. Obstkosthalle
Prinzipalmarkt 30.

Milch, Kuchen	10 Pfg.
Stippmilch, Saure Milch	15 Pfg.
Kakao, Kaffee, Tee	15 Pfg.
für Schüler u. Schülerinnen	10 Pfg.
Obst 10 u. 15, Buttermilch	5 Pfg.
Joghurt, mild u. sauer	20 Pfg.
Citrone, kalt u. heiß	15 Pfg.
Citronensprudel	10 Pfg.

— Vereinszimmer. —

Neuerscheinungen sind eingereiht.
Theissingsche Leihbibliothek

Evang. Trinkerfürsorgestelle
Sprechstunden: Dienstags, 4½—5½ Uhr nachmitt.
Münster, Brüderstr. 20.

Damen-Frisier-Salon
Berghof 24, neben Hotel Moormann, a*

Tanz-Lehrinstitut
1. Ranges von
Martha Angeroth,
Königl. Tänzerin und Tanzlehrerin.
Mitglied der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger.
Erbitte weit. Anmeld. f. d. Schüler- u. Abendkurse, sowie Einzelunterricht.
Ludgeristr. 37, I.

Tanz-Unterricht
erteilt
H. Ternes und Tochter.
Anmeldungen erbet. Dorotheenstraße Nr. 38, I. Etage.

Kath. Arbeiter-Verein
(Münster-Ost).
Theater-Aufführung
im Vereinshaus Schillerstr.
Sonntag, den 15. Okt. 1911:
Feurige Kohlen.
Schauspiel in fünf Aufzügen von P. Maurus Carnot.
Eintrittspreis: Numerierter Platz 1,— Mk., 2. Platz 0,50 Mk.
Kassenöffnung 7 Uhr.
Anfang 8 Uhr.
Karten sind zu haben bei: R. Beckhoff, Bahnhofstr. Sünnecke, Schillerst., Frauenstraße. Buschkötter, Gallitzinstr. Rohr, Wolbeckerstr., Moritzsteinpfad. Konsum-Verein „Eintracht", Warendorferstr. 8, u. beim Kastellan, Schillerstr. 46. Central-Zeitungs-Bureau, Ludgeristraße 88.
Der Vorstand.

Speisekartoffeln
liefert billigst frachtfrei jeder Station lose oder i. Leihsäcken Wilh. Wiese, Himmighausen i. W.

Stenographenverein „Münster"
(Einigungssystem Stolze-Schrey)
Der nächste Anfängerkursus beginnt am Montag, den 16. Oktober 1911, abends 9 Uhr, im Hotel Küpper-Fechtrup, hier, Ludgeristraße 56. Das Kursushonorar beträgt einschließlich Lehrmittel 7,50 Mark.
Anmeldungen werden an den Vorstand erbeten.
Der Vorstand.

Vom 20. d. Mts. ab findet in meinem Saale eine große a2a
Blumen- u. Kränze-Ausstellung
statt.
Zur gefl. Besichtigung ladet freundl. ein
A. Elberfeld,
Albersloh.

Kinderaussteuer
kaufen Sie am besten u. billigsten bei
Werner Hüsing,
Münster i. W.,
Roggenmarkt 4.

Steinberg's Weisse Woche

Sehenswerte - - Innendekorationen.

beginnt Montag früh 9 Uhr.

Auslage weisser Waren in allen Abteilungen!

Unser Grundsatz, nur langbewährte Qualitäten zu billigen Preisen in den Verkauf zu bringen, wird uns auch in diesem Jahre den Erfolg sichern!

ca. 3000 Stück
Damen-Wäsche.

Darunter befinden sich

Damen-Hemden, Chiffon m. Barmer Bogen u. Spitzen, Wert 1.35 Mk. Stück **95 ₰**

Damen-Hemden, Ia. Chiffon mit Lochstickereien und Herzpasse . . Stück **1.25** Wert 1.75 Mk.

Damen-Hemden, Ia. Renforce, Passe mit Hohlsaum-Stickerei, Vorder- und Schulterschluss, Wert 2.45 Mk. Stück **1.65**

Damen-Hemden, Ia. Renforce, guter feinfädiger Ware m. Madeirastickerei, Hohlsaum, Fältchen und Stickereipasse, Wert 2.75 Mk. . . . . Stück **2.25**

Damen-Hosen aus gutem Wäschestoff m. Spitze u. ausgebogt, sonst 1.10 Mk. St. **88 ₰**

Damen-Hosen, Ia. Chiffon, mit breit. Feston, sonst 1.50 Mk. . . . Stück **1.10**

Damen-Hosen, Knie-Fasson, Renforce oder Biber, mit breiter Stickerei, sonst 1.85 Mk. . . . . Stück **1.35**

Damen-Hosen, schwere Qualität, croise und Renforce, mit schöner Ausführung sonst 2.45 Mk. . . . . Stück **1.95**

Damen-Nachtjacken, gerauhte Stoffe mit Spitze, Wert 1.35 Mk. . . Mk. **95 ₰**

Damen-Nachtjacken, gerauhter Stoff mit breitem Feston und Languette Wert 1.75 . . . . . Stück **1.25**

Damen-Unterröcke mit Stickerei-Volant, Wert 1.95 Mk. . . . Stück **1.45**

Damen-Unterröcke mit Stickerei, voll weit, Wert 2.75 Mk. . . . Stück **2.10**

Damen-Unterröcke mit Durchsatz, Fältchen u. breiter Stickerei . Stück **2.95**

Damen-Untertaillen, Ia. Chiffon m. Vorder- und Rücken-Garnitur Stück **95 ₰**

Damen-Untertaillen m. breit. Feston elegante Ausführung . . . . Stück **1.25**

Die grosse Partie
Kinder-Lätzchen
mit Pique mit und ohne Feston,
Ser. I 6 St. **48 ₰**, Ser. II 6 St. **95 ₰**, Ser. III 5, 4 oder 3 Stück **95 ₰**

Die **Restbestände** aus unserer
Gardinen-Woche
kommen jetzt zu **Spottpreisen** zum Verkauf.

150 Fenster **engl. Tüllgardinen** Fenster 2 Flügel **3.45, 2.95, 1.65**

100 Fenster **Zug-Rouleaux,** reich bespachelt **3.25, 2.65, 1.95**

Reste u. Abschnitte 75, 50 und **25 ₰**

ca. 3000 Meter
Feston und Einsätze.

Coupons	Serie I	II	III	IV
ca. 4½ Meter	48 ₰	69 ₰	95 ₰	1.25

Sehr preiswert
Kissenecken, imit. Klöppelspitze, rein Leinen . . . . . Stück **9 ₰**
Imit. Klöppelspitze u. Einsätze à 25 Mtr., 15 Mtr., 10 und 6 Mtr. **95 ₰**

Handarbeiten.

Ueberhandtücher, gezeichnet . . **68 ₰**
Ueberhandtücher, gezeichnet . . . **95 ₰**
Ueberhandtücher, fertig gestickt 125 **95 ₰**
Wandschoner, gestickt **1.25**
Bettwandschoner, Congress Wert 145 **95 ₰**
Tüläufer mit Deckchen . . . . . **95 ₰**
Milieux, gezeichnet . . . . . 95 **25 ₰**

1000 Stück Kinderwäsche.

Mädchen-Hemden, prima Chiffon mit Spitze gute Verarbeitung

Gr.	35	40	45	50	55	60	65	70	75	80
	28	38	44	54	64	72	80	90	98	100 ₰

Mädchen-Hosen, prima Wachstuch mit Stickerei

Grösse	40	45	50	55	60
Preis	72	78	96	98	110 ₰

Knaben-Hemden, Hemdentuch mit Halspasse

Grösse	45	50	55	60	65	70	75
Preis	48	58	68	78	88	98	105 ₰

Erstlings-Hemden 6, 4, 3 oder 2 St. **95 ₰**
Erstlings-Jäckchen, Wickel-Binden enorm billig.
Gestr. **Kinder-Jäckchen** 4, 3 od. 2 St. **95 ₰**

Besondere Schlager!
Fertige Bett-Wäsche

Kissenbezüge, solider Stoff ausgebogt . . . . . Stück **48 ₰**
Kissenbezüge, angek. mit Durchsatz . . . . . Stück **68 ₰**
Kissenbezüge, ausgebogt und breiter Durchsatz, nur solange Vorrat Stück **95 ₰**
Kissenbezüge mit Fältchen und Stickerei-Durchsatz . . . . . Stück **1.25**
Paradekissen in entzückender Ausführung . . . . . Stück **2.25**

Chiffon-Bettbezüge, 1½, u. 2schläfig, gute Qualität . . . Mk. 2.25, 2.75, **1.95**
Damen-Bettbezüge, 1½, u. 2schläfig, sehr solide Qual. Wert Mk. 5,75 **3.95**
Halbl. Bettücher, starke Ware 150/220 . . . . . Stück **1.68**
Halbl. Bettücher, kräftige Ware 3 Stück **1.95**

Nie wiederkehrende Kaufgelegenheit!
Tischwäsche u. Handtücher.

Eine der ersten westfälischen Tischzeug-Fabriken überliess uns einen grossen Restposten feinster Tischwäsche. Es handelt sich nur um ganz gute Fabrikate und sollte keine Dame versäumen, diese günstige Kaufgelegenheit wahrzunehmen.

Tischtücher.

250 Stück grosse **Tischtücher** Stück **165, 125, 95 ₰**
150 Stück grosse **Tischtücher,** Damastmuster . . . Mk. **1.95, 1.45**
120 Stück grosse **Tischtücher,** herrliche Dessins, Ia. Qual. Mk. **2.95, 2.45**

Handtücher.

100 Dtzd. **Handtücher,** 50/110 cm Stück **68, 42 ₰**
60 Dtzd. **Jacquard-Handtücher,** 50/110 cm . . . . Stück **68, 56 ₰**
30 Dtzd. **Jacquard-Handtücher,** 45/110 cm, mit Damastrand Stück **98, 78**

Jacquard-Servietten haltb. Qual. schöne Dessins . . Stück **28 ₰**
Damast-Servietten schneeweisse Ware, mit herrl. Seidenglanz, 55/60 cm, Wert 60 ₰ . . Stück **46 ₰**

Küchenhandtücher, rein Leinen, weiß m. rot. Rand, 60/80 u. 60/70 Stück **39, 29 ₰**
Küchenhandtücher, 60/60, gemustert Stück **24 ₰**
Handtücher, Gerstenkorn mit Rand 6 Stück **95 ₰**

Einzelne **Frottier-Handtücher** mit Buchstaben, gute Ware, nur solange Vorrat Wert Mk. 1.55 **95 ₰**

Gläsertücher mit Schrift . . Stück **42 ₰**
Wischtücher, selten billig Stück **10** u. **5 ₰**
Staubtücher . . Stück **14, 12, 9 ₰**

Schürzen.

Damen-Zier-Schürzen, weiss Batist mit Durchsatz und Spitze . . . **45 ₰**
Damen-Zier-Schürzen, weiss Batist mit Stickerei und Spitze . . . **95 ₰**
Damen-Zier-Schürzen, mit weisser Stickerei und Träger . . . **1.45**
Damen-Zier-Schürzen, in Batist, mit und ohne Träger, Wert 2.75 Mk. **1.95**
Damen-Haus-Schürzen, weiss Linon mit Foston und Träger . . . **1.35**
Damen-Haus-Schürzen, Mieder und Prinzeßform **2.10**
Mädchen-Schürzen, Batist mit reicher Stickerei, Gr. 45/55 von **95 ₰** an

Taschentücher.

100 Dtzd. **Batist-Taschentücher** mit bunten Rand . . . 6 Stück **68 ₰**
80 Dtzd. **Batist-Taschentücher** mit Hohlsaum, für Damen . 12 Stück **95 ₰**
50 Dtzd. **Batist-Taschentücher** mit buntem Rand, für Damen, 6 Stück **95 ₰**
50 Dtzd. **Batist-Taschentücher** mit buntem Rand, für Herren 3 Stück **95 ₰**
40 Dtzd. **Linon-Taschentücher** ½ Dutzend **68 ₰**
40 Dtzd. **Linon-Taschentücher,** gebrauchsfertig . . . ½ Dutzend **95 ₰**
30 Dtzd. **Linon-Taschentücher,** prima Qualität . . . ½ Dutzend **1.50**

5 Posten
Hemden-Tuche.

Posten I solide westf. Ware . Meter **24 ₰**
Posten II gute haltb. gröbf. Ware Meter **28 ₰**
Posten III Spezialmarke G. St. & Cie. Meter **32 ₰**
Posten IV Elsässer Fabrikat . . Meter **42 ₰**
Posten V Parforcé für Leibwäsche Meter **48 ₰**

Wäsche-Tuchcoupons

eingeteilt in 10 Meter-Stücke

Serie Ia per Coupon 10 Meter . Mk. **3.95**
Serie II per Coupon 10 Meter . Mk. **4.50**
Serie III per Coupon 10 Meter . Mk. **5.95**

Nessel.

Bettuch-Nessel, ca. 130 cm, westf. Ware Meter **1.45, 1.25, 1.10, 86 ₰**
Nessel, 73—75 cm breit . Meter **38** u. **29 ₰**

Bett-Damaste.

Bett-Damaste, 82 cm breit, schöne Dessins . . . Meter **64** u. **58 ₰**
Bett-Damast, 82 cm breit, mit reichem Seidenglanz, Ia. süddeutsches Fabr. Meter **78 ₰**
Bett-Damast, 130, 140, 160 cm breit, Meter **1.45, 1.10, 98 ₰**
Bettuch-Dowlas, 140 cm breit, gute westfäl. Ware . . . Meter **98 ₰**
Bettuch-Halbleinen, 130 cm breit, gute Qualität . . . . Meter **82 ₰**

Handtuchgebild.

Handtuchgebild, Gerstenkorn mit Rand 50 cm breit . . . . . Meter **29 ₰**
Handtuchgebild, Gerstenkorn, mit weissem Rand . . . Meter **39 ₰**
Handtuchgebild, Gerstenkorn, mit Damast-Rand . . . Meter **64 ₰**
Hangtuchgebild, Jacquard-Muster Meter **52** u. **48 ₰**

Bettuch-Biber, starke, gute Qualität Meter **150, 98 ₰**
Croisé, gebleicht . . . Meter **46 ₰**

50 Stück prachtvolle
Hohlsaum-Damast-Gedecke mit 6 Servietten 5.75, 4.95, 3.90
Damast-Gedecke mit grossen Servietten, in den neuesten Dessins **9.75, 5.25**

Ein grosser Posten
Künstler-Decken, in neuester Ausführung, Wert das doppelte . Stück **1.45**
Einzelne **Tischtücher** und **Servietten** zusammen passend **50** Prozent ermässigt.

Einzelne Servietten, spottbillig **14, 12, 7 ₰**

Nur solange Vorrat
ca. 150 Kilo Reste

Es befinden sich darunter **Handtuchgebilde, Handtücher, Cöper, Biber, Halbleinen** jeder Rest zum Aussuchen **30, 20, 10 ₰**

Abgepasste Waffel-Handtücher
Stück **28 ₰**

Gustav Steinberg & Co.

Münster i. Westf.
Roggenmarkt 10.

Dr. med. Weingarten,
Frauenarzt, a3c
von der Reise zurück.

Verzogen
nach
Frauenstraße 43 I.
Dr. Schrakamp.
Fernsprecher 540. f25

Zahn-Atelier
L. Vaerst.
Schmerzlose Behandlung mit oder ohne Narkose. *
Roggenmarkt 15, 1. Et.

„Altdeutsche Bierstube",
Altenberge.
Fernsprech-Amt Nordwalde Nr. 19. a*

Zahn-Atelier
von a*
Frau M. Kruse,
Altersteinweg 28, II.

Weiße und gelbe
Wurzeln
zentnerweise abzugeben.
Mertens, Rieselfelder.

Auf z. Reichsadler
Inh.: B. Hagemann.
Sonntag, den 15. Okt. 11. Anf. 3½ Uhr. Ende 11 Uhr.
Gastspiel des I. Düsseldorfer bunten Theaters.
Vornehmstes u. vielseitiges Künstler-Ensemble Rheinlands u. Westfalens in ihren zwergfellerschütternden Burlesken.
Außerdem Auftreten des Mannes mit den 100 Köpfen sowie des Zauberkünstlers Mr. Leschnée u. a. mehr. a2b

Café-Restaurant
„Zur Schleuse".
Sonntag, d. 15. Oktbr. 1911, 3½—7 Uhr:
:: **Großes Konzert** ::
Familien-Ausflug und Verteilung von lebendem Geflügel durch Preisschießen, Preiskegeln und Verlosungen des Männergesangvereins „Sängergruß"
7 Uhr: Ball.

Wintergarten
im
Kaiserhof.
Jeden Sonntag abend
Konzert
ausgeführt von ersten Kräften der Infanterie-Kapelle.
Ergebenst
Oscar Försterling.

Schlossgarten-Saal.
Sonntag, d. 15. Okt., nachm. 3½ Uhr: a2b
Großes
Streich-Konzert.
Direkt.: O. Krüger.

Schwarte, St. Mauritz.
Sonntag, den 15. Oktober, nachm. 3½ Uhr:
Großes Konzert.
Eintritt 30 Pfg.

Centralhof.
Sonntag, den 15. Oktober, Anfang 3½ Uhr: a2b
Zum letzten Male
des Königs Sturz
Schausp. v. P. Hippolitus Böhler aus der Zeit der Wiedertäufer.
Preise der Plätze an d. Kasse num. Platz 80 Pfg., 1. Platz 50 Pfg., 2. Pl. 30 Pfg.. Vorverkauf num. Platz 70 Pfg., 1. Platz 40 Pfg., 2. Pl. 25 Pfg. Kinder halbe Kassenpreise.

Stadt-Theater.
Sonntag, den 15. Oktober 1911, — 3½ Uhr: —
Fremden-Vorstellung:
Die Frau vom Meer.
Schauspiel von Henrik Ibsen.
Gewöhnliche Preise.
— ½8 Uhr: —
Die Fledermaus.
Operette von Joh. Strauß.
Erhöhte Preise.
Montag, den 16. Okt., 8 Uhr:
Die Jüdin von Toledo.
Histor. Trauerspiel v. Grillparzer.
Gewöhnliche Preise.